

*Hlobil, Tomáš: Geschmacksbildung im Nationalinteresse. Die Anfänge der Prager Universitätsästhetik im mitteleuropäischen Kulturraum 1763-1805.*

Wehrhahn, Erlangen 2012, 462 S., 5 Abb., (Bochumer Quellen und Forschungen zum 18. Jahrhundert 2), ISBN 978-3-86525-247-0.

Tomáš Hlobil, Professor am Lehrstuhl für Ästhetik der Karlsuniversität Prag und am Lehrstuhl für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Palacký-Universität in Olomouc, hat eine gewichtige Studie zur Verankerung der Ästhetik als universitäres Fach in Prag vorgelegt. Ausgehend von Carl Heinrich Seibt und August Gottlieb Meißner analysiert Hlobil die Genese der Prager Universitätsästhetik im späten 18. Jahrhundert, deren Beginn mit der Einrichtung des Lehrstuhls für schöne Wissenschaften (später umbenannt in Lehrstuhl für Ästhetik und klassische Literatur) 1763 datiert wird. Die Etablierung ist Teil der theresianisch-josephinischen Universitätsreform, die aus jesuitisch dominierten und auf Aristoteles orientierten Bildungsanstalten in lateinischer Sprache moderne Fakultäten schuf, „die in deutscher Sprache unterrichteten und in allen Disziplinen die Ergebnisse der aufklärerischen Philosophie“ vertraten (S. 17).

In der Monografie werden drei Zugänge verfolgt: Hlobil verankert zunächst die Prager Universitätsästhetik im Kontext der europäischen, vor allem deutschen Ästhetik. Ferner wird die Entstehung des Lehrstuhls für schöne Wissenschaften analysiert, woran sich eine Einschätzung der Prager Ästhetik im Kontext der böhmischen Kulturtradition anschließt. Die Ästhetik war in den Augen der böhmischen Landespatrioten offenbar „lange Zeit eine unerwünschte Vorhut der deutschen Literatur im böhmischen, also nichtdeutschen Milieu“ (S. 33).

Hlobil betrachtet die Universitätsreform in der Habsburgermonarchie, wobei ein besonderes Augenmerk auf die josephinische Phase unter Gerard van Swieten gelegt wird, der von einer „aufklärerisch-optimistischen Auffassung vom Nutzen der Künste für Bildung und Erziehung“ (S. 50) geleitet war. Van Swieten betrachtete „die Ästhetik als unverzichtbaren Teil des integralen Ganzen philosophischer Studien“ (S. 51), ein Konzept, das sein Sohn Gottfried, Spiritus rector der Universitätsreform, umsetzte. Hlobil spricht von einem Institutionalisierungsschub für die Ästhetik im Rahmen der postjesuitischen theresianischen Reform (S. 65). Dem neuhumanistischen Ideal des Vaters verlieh Gottfried eine moderne aufklärerische Prägung mit dem Ziel, gelehrte Beurteiler von Kunst auszubilden. Allerdings geriet mit der Revi-

sion der josephinischen Reformen unter Leopold II. und Franz II. auch die universitäre Ästhetik mangels lebenspraktischen Nutzens und aufgrund ihrer Konnotation mit einer idealistischen Metaphysik, die im Habsburgerreich wissenschaftspolitisch bekämpft wurde, unter Druck.

Ausgehend von den Vorlesungsverzeichnissen vergleicht Hlobil die Ästhetik-Lehre an den protestantischen Universitäten Halle und Leipzig mit der Universität Würzburg und mit Prag, der ersten Hochschule in der Habsburgermonarchie, an der das Fach Ästhetik (zunächst unter der Denomination „Schöne Wissenschaften“) eingerichtet wurde. Konstatiert wird zwar ein „dynamisierender und modernisierender Zug der Prager Ästhetik“ (S. 103), doch wurde das Fach von nur einem Dozenten (nach Seibt von August Gottlieb Meißner) gelesen.

Die Einrichtung eines Lehrstuhls für schöne Wissenschaften in Prag ist mit Seibt verbunden, dessen Konzeption von Ästhetik anhand seines Gesuches um die Ernennung zum Professor für schöne Wissenschaften, seiner Antrittsvorlesung von 1763 und seiner Lehrveranstaltungen untersucht wird. Seibt, in der Tradition des Jansenisten Charles Rollin sowie seiner Leipziger Lehrer Johann Christoph Gottsched und Christian Fürchtegott Gellert, vertrat eine Auffassung von Ästhetik, die den Intellekt entwickeln und die Sitte verbessern sollte – somit ein breites neohumanistisches Verständnis von schönen Wissenschaften, die als Propädeutik für weitere Fächer dienen sollten. Hlobil erkennt bei Seibt eine sehr breit angelegte, eine neohumanistische, eine ästhetische, eine literarische und eine schöngeistige Auffassung von schönen Wissenschaften, die „zur seelischen und verstandesmäßigen Glückseligkeit der Menschen geschaffen und nicht vom Gemeinwohl des Staates zu trennen“ seien (S. 167).

Hlobil wendet sich dann August Gottlieb Meißner zu, der seine Prager Antrittsvorlesung 1785 hielt. In den fast zeitgleichen Antrittsvorlesungen von Friedrich August Clemens Werthes (Pest), Johann Jakob Haan (Trier), Ferdinand Franz Wallraf (Köln), Eulogius Schneider (Bonn) sowie Seibt (Prag) findet man neben einer ethischen Legitimation der Ästhetik, die der Zivilisierung der Sinnlichkeit und der Habitualisierung der Tugend diene (S. 223), auch anthropologische und politische Argumente sowie kognitive, wenn etwa Seibt den Beitrag der schönen Wissenschaften in der „Verbesserung der drei Erkenntnisvermögen – Verstand, Einbildungskraft und Gedächtnis“ proklamiert (S. 223). Von einer derartigen Argumentation ist in Meißners Antrittsvorlesung nichts zu erkennen, der überhaupt nicht näher auf Fragen der Ästhetik eingeht. Zur Erklärung stellt Hlobil zwei Hypothesen auf. Zum einen könnte die Absicht des Protestanten Meißner darin bestanden haben, bezüglich der politisch umstrittenen Ästhetik Neutralität zu wahren, zum anderen könnte der von Seibt betriebene Postentausch eine Rolle gespielt haben. Meißner war ursprünglich für Philosophie berufen worden, musste aber kurzfristig mit dem Lehrstuhl für Ästhetik vorliebnehmen, so dass möglicherweise für eine Umarbeitung der Antrittsvorlesung keine Zeit mehr blieb. Eine Rekonstruktion von Meißners nie veröffentlichten Vorlesungen gelingt Hlobil über aufgefundene Vorlesungsmitschriften, u. a. von Josef Jungmann, Bernard Bolzano, Josef Liboslav Ziegler und Antonín Marek. Die detaillierte Analyse der in diesen Vorlesungen behandelten Themenkreise belegt, „dass Meißners Prager Vorlesungen die voll entwickelte Em-

pfindungsästhetik der europäischen Spätaufklärung widerspiegeln“ (S. 267). Neben einer genauen Analyse des der Ästhetik-Lehre in der Habsburgermonarchie zugrunde gelegten Lehrbuches von Johann Joachim Eschenburg untersucht Hlobil Meißners Konzept von Rührung, die Vermittlung von Burke gegen den offiziellen Lehrplan und belegt anhand der Mitschriften Jungmanns und Zieglers Meißners Verantwortung für den böhmischen Ossianismus, also die Ossian-Schwärmerei der Wiedererwecker bis hin zu den Handschriftenfälschungen.

Im dritten Teil widmet sich Hlobil der Außenperspektive. Er untersucht das Verhältnis der Prager Ästhetiker zu Wieland, dessen Einfluss vor allem auf Meißner er entgegen bisheriger Annahmen relativiert. Schließlich werden noch die Beziehungen beziehungsweise Konflikte zwischen den Vertretern der akademischen Ästhetik und den Prager Naturwissenschaftlern, insbesondere zwischen Ignaz von Born und Seibt vorgestellt.

Beide, Seibt wie Meißner, legten – das macht die Studie deutlich – das Fundament für eine moderne Ästhetik und förderten so die theoretische Reflexion über Literatur und Kunst in Böhmen. Durch beide avancierte die Prager Universität zu einer Hochburg der Ästhetik, in der die zentralen Gedanken der europäischen Aufklärung über Geschmack, Schönheit und schöne Künste eine repräsentative Verbreitung fanden – mit der bemerkenswerten Ausnahme der Kantschen „Kritik der Urteilskraft“. Seibt, der Empfindungsästhetik verpflichtet, knüpfte vor allem an die antiken sowie die modernen französischen Autoren an, Meißner als Anhänger der Wirkungsästhetik vor allem an die englischen. Die Bedeutung beider Vertreter der Prager Universität für das intellektuelle Leben in Böhmen wird in der vorliegenden Monografie eindrucksvoll unter Beweis gestellt, womit ein wichtiges Fundament für das Verständnis geistesgeschichtlicher Entwicklungen am Ende der Aufklärung in den böhmischen Ländern gelegt ist.